



23.06. Die Integrationsleistung des Christentums

1. In der geschichtlichen Betrachtung stellt die [Konstantinische Wende](#) die wichtigste Zäsur in der Entwicklung des Christentums zur Weltreligion dar. Obwohl sie oft mit dem Datum des sog. „Mailänder Toleranzedikts“ 313 verbunden wird, war der Vorgang komplexer. Damit wurde das Christentum zunächst zu einer *religio licita*, erst später unter Theodosius 380 zur alleinigen Staatsreligion. Der Wandel von der ignorierten, zum Teil verfolgten Minderheit zur exklusiven Staatsreligion (Macht) innerhalb weniger Jahrzehnte stellte die christlichen Kirchen vor eine Aufgabe, auf sie nicht vorbereitet und der sie kaum gewachsen waren.
2. **Eine** Erklärung für diese Entwicklung liegt in der Bedeutung, die Konstantin und seine Nachfolger (mit Ausnahme Julians) einer machtvollen Staatsreligion für die Einheit des Reiches beimaßen. Offenbar bot sich das Christentum an, sowohl weil es sich für das hellenistische Denken geöffnet (Clemens, Origenes) und es mit einer monotheistischen Sicht von Schöpfung und Erlösung verbunden hatte, als auch weil es den Einzelnen in der gemeindlichen Frömmigkeit stützte und durch das bischöfliche Amt eine klare Struktur enthielt. Besonders förderten die römischen Kaiser daher die Position der Bischöfe und die Vereinheitlichung der Lehre.
3. Clemens († 215) und [Origenes](#) († 254) hatten in Alexandria das christliche Denken weit für die hellenistische Philosophie geöffnet, insbesondere für den (mittleren) Platonismus. Sie prägten über die alexandrinische Theologenschule über Jahrhunderte das christliche Denken, indem sie eine Verbindung zwischen hellenistischer Kultur und Philosophie und dem Christentum herstellten. Dabei betrachteten sie die griechische Philosophie als Vorstufe und Ausdrucksform für christliches Denken und Lehren. Die Logoslehre des Origenes prägte Theologen bis in den trinitarischen und christologischen Streit hinein. Die Berufung auf ihn schied die Geister und führte zu unterschiedlichen Schulen, deren Streit im 6. Jahrhundert zu seiner Verurteilung als Ketzer führten. Seinem Denken entgegen standen lateinische Theologen wie Tertullian († 230) und Augustin († 354), die den „blinden“ Glauben, die Verdorbenheit des Menschen (Erbsünde) und die freie Gnadenwahl (Determinismus) Gottes betonten. Die sich hierin abzeichnenden Denkmodelle prägten das gesamte Mittelalter bis hin zu Erasmus von

Der [Mailänder Vereinbarung](#) ging das Edikt des Kaisers Galerius aus dem Frühjahr 311 voraus, das namens aller vier damaligen Kaiser für das ganze Römische Reich (RR) galt und die Christenverfolgung unter Diokletian (seit 303) weil erfolglos beendete. Es erlaubte den Christen die Wiederherstellung ihrer Kirchen und Zusammenkünfte unter der Auflage, nicht gegen die öffentliche Ordnung zu verstoßen und für Kaiser und Reich zu beten.

In Mailand kam es dann 313 zu einer Vereinbarung zwischen Konstantin (RR West) und Licinius (RR Ost), sowohl den Christen wie allen Menschen die Freiheit zu geben, ihre Religion zu wählen. Zugleich wurde die Rückerstattung von Grundstücken und Gütern an die Christen aus der Zeit der Verfolgung geregelt. Die überlieferten Ereignisse der für Konstantin gegenüber Maxentius siegreichen Schlacht an der Milvischen Brücke 312 sind weitgehend Legende. [Konstantin](#) ließ seine Kinder zwar christlich erziehen, behielt aber die alten Kulte bei und gebrauchte öffentlich eine unbestimmte, inklusive Redeweise von der höchsten *divinitas*, unter der der [sol invictus](#), der Gott des Mithraskultes, der Neuplatoniker und eben der Christen verstanden werden konnten. Auch die Einführung des Sonntages 321 wurde mit der „verehrungswürdigen Sonne“ begründet. Nach der Übernahme der Alleinherrschaft 324 förderte er die Kirche offen (Steuerfreiheit) und betrachtete sich als ihr Schutzherr. Vermutlich erst am Lebensende ließ er sich taufen.

[Origenes' Werk](#) umfasst Briefe, Abhandlungen zur Dogmenlehre und praktischen Theologie, apologetische Schriften, Auslegungen zur Bibel und kritische Schriften. *Contra Celsum* (Gegen Celsus) ist eine umfassende Verteidigungsschrift, worin er das Christentum gegen die Angriffe des Philosophen Celsus verteidigte. Letzterer war ein einflussreicher alexandrinischer Platoniker des 2. Jahrhunderts und vielleicht der erste ernsthafte Kritiker des Christentums.

Origenes gilt auch als Begründer der allegorischen Auslegungsmethode der Heiligen Schrift. Er stellte die Lehre vom dreifachen Schriftsinn auf, die der zu jener Zeit verbreiteten Auffassung von der Dreiteilung des Menschen in Körper (soma), Seele (psyche) und Geist (pneuma) entspricht. Dementsprechend gibt es einen buchstäblichen (somatischen), moralischen (psychischen) und mystisch-allegorischen Sinn der Schrift. Origenes war Platoniker und versuchte, die griechische Philosophie mit der christlichen Religion zu verbinden. Er entwickelte auch die Theorie von Christus als Logos, oder dem fleischgewordenen Wort, der in Ewigkeit mit dem Vater existiert. Gleichzeitig lehrte er jedoch auch, dass der Sohn dem Vater in Macht und Rang unterlegen sei. Diese letztere Lehre sowie z. B. jene von der Präexistenz der Seele und der Freiheit des Menschen, sich zum Guten zu entscheiden einschl. der „Apokatastasis panton“, waren später sehr umstritten wurden während des Mittelalters zum Ausgangspunkt für theologische Kontroversen.

Rotterdam (→ Willensfreiheit, Origenes) und Martin Luther (→ sola gratia, Augustin).

4. Konstantin hatte 325 eine reichsweiten [Synode nach Nicäa](#) nahe Konstantinopel einberufen (1. ökumenisches Konzil, auf Staatskosten); er präsierte der Versammlung und verfuhr nach den Regeln des röm. Senats (vgl. Marksches). Diese kaiserliche Dominanz blieb während der folgenden Reichssynoden erhalten. Sein Ziel war 1. eine einheitliche Lehre, 2. ein einheitlicher Ostertermin. Beides gelang nur unzureichend. Zwar wurde der subordinatianisch = platonisch denkende [Arius](#) verdammt, zugleich aber hielt alexandrinisch – griechisches Denken offiziellen Einzug in die kirchliche Dogmatik. Die im [trinitarischen Bekenntnis von Nicäa](#) verwandte Begrifflichkeit war unklar (Formelkompromiss) und führte in der Folge zu neuen [Auseinandersetzungen*](#), Verdammungen, Abspaltungen. Erst mit dem [christologischen Dogma](#) von 381 in seiner Ausformulierung 451 (Chalcedon) hatte sich eine „orthodoxe“ Dogmatik mit jeweils kaiserlicher Unterstützung durchgesetzt. Zugleich wurde damit die Bandbreite christlichen Denkens, wie es aus den ersten drei Jahrhunderten bekannt und möglich war, stark begrenzt und auf eine allgemeine kirchliche („katholische“) Rechtgläubigkeit eingeschränkt. - Der beschlossene [Ostertermin](#) „Sonntag nach Frühlingsvollmond“ statt des fixen Termins am 14. Nisan (~ März) gemäß jüdischem Kalender setzte sich erst in den folgenden Jahrhunderten durch.

Mit allen Mitteln suchte Konstantin die Stabilität und Einheit des Reiches zu festigen. Die dynamisch wachsende christliche Kirche bot sich als ein integrierender Faktor an, dessen er sich bediente. Aus seinem Verhalten in den Jahren nach dem Konzil, wo er einmal die Trinitarier und dann wieder die Arianer unterstützte, je nachdem, was ihm für den Frieden dienlicher schien, lässt sich schließen, dass er dogmatisch weder auf der einen noch auf der anderen Seite fest stand.

Belegt ist, dass dem Kaiser in erster Linie an Frieden und Einheit in der Kirche mit Blick auf das Wohlergehen des Reiches lag. In einem Brief schrieb er: „Mein Ziel war es, die unterschiedlichen Urteile unter allen Nationen, die die Gottheit verehren, zu einem Zustand der beschlossenen Einheit zu bringen, und zweitens, den gesunden Ton im Weltsystem wieder herzustellen.“ Dieses Ziel hat der Kaiser jedoch weder am Konzil noch in den Folgejahren erreicht. (W)

5. Zwei weitere Entwicklungen prägten diese Aufbauphase einer „katholischen“ Kirche: a) die Verrechtlichung der Reichskirche (Staatskirche mit eigener Machtvollkommenheit, → „Konstantinische Schenkung“) auf der Basis der apostolischen Sukzession; b) die Entwicklung des Bußsakraments (gegen Novatianer und [Donatisten](#), die eine Kirche der „Reinen“ propagierten). Zugleich setzte sich der Ehrevorrang des römischen Episkopats reichsweit durch, zumal Konstantin den Bischof „seiner“ Hauptstadt darin unterstützte. Die „Hellenisierung“ des Christentums wird also mindestens ebenso deutlich von einer „Romanisierung“ begleitet, die im Westen nicht zufällig zur Ausbildung der „römisch-katholischen“ Kirche führte im Unterschied zur *griechischen* Orthodoxie im Osten.

„Wenn Kaiser Konstantin [in Nicäa] die Ordnung kirchlicher Angelegenheiten und die Pazifizierung von Bischöfen, die in seinen Augen um lächerliche theologische Kleinigkeiten stritten, als Erfüllung seiner vom Gesetz vorgegebenen kaiserlichen Aufgabe verstand ..., muss man eher von einer „Romanisierung“ denn einer „Hellenisierung“ sprechen.“ Ch. Marksches, Die Anfänge.. S.422

„Die Anwendung des Begriffs „Hellenisierung“ auf die Beschreibung von Transformationsprozessen im Judentum und im Christentum verschärft das ohnehin bestehende Problem, da sich hier nur allzu oft die Beschreibung ... und ihre normative Wertung als legitime Fortentwicklung ... oder Abfall ... untrennbar vermischen.“ a.a.O. S. 433

6. Mit der Ausbildung der altkirchlichen Dogmatik verbinden sich große Prozesse der Verwerfungen und Abspaltungen ebenso wie die herausragende Konsolidierung einer Christenheit auf dem Wege von einer verfolgten Minderheit zur dominanten Reichskirche. Die Identitätsfindung geschah durch deutliche Klärungen: a) pro Amt ([Bischof](#)) – contra Charisma (Verurteilung der [Montanisten](#), Mystiker, Gnostiker); b) pro katholische Lehre (Dogma) – contra „Häresie“ (alle nicht-orthodoxen Philosophien); c) pro römischer Ritus (Liturgie, Sakramente) – contra Mysterienfeiern und „freie“ Gemeinden; d) pro Staatskirche unter Ausnutzung staatlicher Gewalt – contra individueller Frömmigkeitsformen (Asketen, Propheten, Eremiten) der einfachen Nachfolge Jesu. Die Ankunft des Reiches Gottes wurde mit der Heraufkunft dieser machtvollen Kirche gleichgesetzt, die zugleich das Judentum als wahres Gottesvolk vom angestammten Ehrenplatz des „auserwählten Volkes“ verdrängte und beerbte, nicht ohne die Polemik gegen die Juden als „Christusmörder“ zu verschärfen und mit Kollektivschuld zu behaften (so schon Irenäus † 202, dann Tertullian † 230, Euseb von Cäsarea † 340 u.v.a.). Die Grundlagen des christlichen [Antijudaismus](#) wurden früh gelegt.

„Die Kirche war nämlich durch die „Konstantinische Wende“ ... in eine Machtposition geraten. Nun unterwarf die staatliche Gesetzgebung die Juden verschiedenen Einschränkungen, vor allem wurden jüdische missionarische Unternehmungen unmöglich gemacht.“ Winkelmann S. 52f.